

VERFREUNDETE

EUROPAER

VERFREUNDETE EUROPÄER

# IM KAMPF MIT DER MODERNE

BARBARA BEBLICH &amp; TILLMANN HEISE

Die Europäische Union hat aus ehemals verfeindeten Ländern, die sich in zwei Weltkriegen bekämpften, einen Staatenverbund aus befreundeten Ländern gemacht. Schon lange vor den ersten Schritten in diese Richtung fand in der Zwischenkriegszeit der 1920er-Jahre vor allem in Deutschland und Österreich eine Debatte über die Zukunft Europas statt, an der sich auch zahlreiche Schriftsteller mit fiktionalen, essayistischen und weltanschauungsliterarischen Texten beteiligten. Die damaligen Vorstellungen unterschieden sich allerdings oft deutlich von den heutigen liberaldemokratischen Konzepten eines politisch und wirtschaftlich integrierten Kontinents: Neben progressiven und liberalen Ideen gab es auch Europa-Entwürfe, die mit einer ausgeprägten Freund-Feind-Matrix antiliberale Gegenordnungen imaginierten. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt mit Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich und Italien beschäftigen sich Heidelberger Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler mit diesen bisher weitgehend unbeachteten liberalismuskritischen Europa-Debatten im frühen 20. Jahrhundert.





In Joseph Roths 1927 erschienenem Roman „Die Flucht ohne Ende“ verschlägt es den Protagonisten Franz Tunda Mitte der 1920er-Jahre nach Paris. Tunda, ein mittelloser Ex-Offizier der österreichisch-ungarischen Armee, war während des Ersten Weltkriegs erst in russische Gefangenschaft, dann in die Wirren der Oktoberrevolution geraten, scheiterte mit seinem Wiedereingliederungsversuch in der Wiener Heimat und wollte in Paris eigentlich seine einstige Verlobte Irene wiederfinden. Stattdessen hospitierte er in den ersten Kreisen der hauptstädtischen Hautevolee und wurde dort Zeuge einer weihevollen Beschwörung von Europa. Einmal stellt Tunda den selbst ernannten Verteidigern der europäischen Kultur die unbequeme Frage: „Glauben Sie, dass Sie imstande wären, mir präzise zu sagen, worin diese Kultur besteht, die Sie zu verteidigen vorgeben?“ Während einige der Anwesenden wahlweise Religion, „Gesittung“ oder Kunst ins Spiel brachten, beendete ein gewisser „Aristokrat“ die Fragerunde mit dem resoluten Zuruf: „Lesen Sie doch meine Zeitschrift!“

Was Joseph Roth in diese Episode seines Romans einfließen lässt, hatte in der außerfiktionalen Welt der 1920er-Jahre Hochkonjunktur: die Debatte über die Zukunft Europas. Insbesondere in Deutschland und Österreich regte der epochale Einschnitt des Ersten Weltkriegs und die Ablösung monarchischer Großreiche durch territorial zurechtgestutzte Republiken eine Fülle an Publikationen, Vereins- und Zeitschriftengründungen an, die sich einer Neuordnung Europas verschrieben hatten. Und wie die divergierenden Antworten in Joseph Roths Pariser Gesellschaft im Kleinen zeigen: Die Ideen für die europäische Zukunft waren so vielfältig wie widersprüchlich, eine konsensfähige Meistererzählung nicht in Sicht. Robert Musil urteilte 1922 über das „hilflose Europa“: „Unsere Zeit beherbergt nebeneinander und völlig unausgeglichen die Gegensätze von Individualismus und Gemeinschaftsinn, von Aristokratismus und Sozialismus, von Pazifismus und Martialismus, [...] von Nationalismus und Internationalismus, von Religion und Naturwissenschaft [...]. Es ist ein babylonisches Narrenhaus.“

#### Ausgeprägtes Freund-Feind-Schema

So wie Musil und Roth schalteten sich in der Zwischenkriegszeit zahlreiche Schriftsteller in den Krisendiskurs

um die europäische Zukunft ein. In der literaturwissenschaftlichen Forschung haben sie seit den Wendejahren 1989/90 vermehrt Beachtung gefunden. Allerdings interessierte sich die Forschung bislang in erster Linie für solche Texte, die heutigen liberal-demokratischen Vorstellungen eines politisch und wirtschaftlich integrierten Kontinents entsprachen. Unterbelichtet blieben dagegen Visionen, die von dieser Linie abwichen und mit ausgeprägtem Freund-Feind-Schema gerade in Frontstellung zu aufklärerischen und liberalen Idealen entstanden: Sie wiesen alle auf Gleichheit beruhenden europäischen Entwürfe entschieden zurück und favorisierten stattdessen hierarchische „Ordnungen der Ungleichheit“ (ein Begriff, den der Soziologe Stefan Breuer geprägt hat), lehnten mit Abscheu den nach dem Ersten Weltkrieg von den Siegermächten initiierten Völkerbund und dessen Europa-Pläne als „westlich“ ab und glorifizierten das Heilige Römische Reich Deutscher Nation traditionsstiftend als europäisches Ordnungsmodell par excellence. Oder sie liebäugelten in Reaktion auf die wissenschaftliche „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) und die funktionale Ausdifferenzierung der modernen Massengesellschaft mit einer Wiederbelebung religiöser Weltdeutungen und sozialer Bindungen. Es handelt sich somit um Europa-Ideen, die sich politisch im Großen und Ganzen im rechten, im antiliberalen und mitunter im „konservativ-revolutionären“ Spektrum verorten lassen. Sie laden aus heutiger Sicht kaum zur Identifikation ein, sind als integraler Teil des literarischen und politischen Europa-Diskurses der Zwischenkriegszeit aber nichtsdestoweniger von historischer Relevanz.

Mit solchen bisher von der germanistischen Forschung vernachlässigten liberalismuskritischen Europa-Debatten im frühen 20. Jahrhundert beschäftigt sich das internationale Kooperationsprojekt „(Re)Penser le libéralisme. Les idées d'Europe (1900–1950)“, an dem neben der Universität Heidelberg die Sorbonne Université in Paris und die Università Ca' Foscari in Venedig beteiligt sind (siehe Kasten). In diesem Forschungsprojekt analysieren wir fiktionale, essayistische und weltanschauungsliterarische Texte, die die Reflexion über Europa, den Liberalismus und die Demokratie in einen größeren Zusammenhang mit Kulturdiagnosen der Moderne stellen. Wir interessieren uns also nicht nur für friedvolle und demokratische Europa-Ideen, sondern vor allem auch kritisch für solche, die auf den Untergang der Großreiche 1918 mit kontinentalen Größenphantasien reagieren, die keinesfalls als demokratische Vorläufer der EU gelten können, sondern antiliberale und autoritäre Europa-Konzepte entwickeln, die von der Literatur nicht nur aufmerksam beobachtet und kommentiert, sondern teils auch in ihr entworfen werden. Wenn sich Schriftsteller kurz nach 1918 für „Europa“ engagierten, so verstanden sie unter „Europa“ oft etwas anderes als das, was ihnen germanistische



**PROF. DR. BARBARA BEßLICH** ist seit 2008 Professorin für Neuere deutsche Literatur und Direktorin am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg. Zuvor lehrte und forschte sie an der Universität Freiburg. Seit Oktober 2020 ist sie Sekretär der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und gehört deren Vorstand an. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Literatur der Klassischen Moderne (Junges Wien, Thomas Mann, Stefan George), Narratologie und Kulturkritik vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Kontakt: [barbara.besslich@gs.uni-heidelberg.de](mailto:barbara.besslich@gs.uni-heidelberg.de)

**„Heutige Freund-  
Feind-Schemata  
werden der  
politisch-ideologi-  
schen Gemengelage  
zwischen den  
Weltkriegen kaum  
gerecht.“**

# „Deutschsprachige Europa-Ideen nach dem Versailler Vertrag waren keineswegs immer westlich-demokratisch konzipiert.“

Europa-Enthusiasten der 1990er-Jahre dann anachronistisch gern an demokratischen und „westlichen“ Absichten unterlegten. Deutschsprachige Europa-Ideen nach dem Versailler Vertrag waren aber keineswegs immer westlich-demokratisch konzipiert.

## „Kulturbund“ versus Völkerbund

Kulminationspunkte solcher im weitesten Sinne „anti-liberalen“ Europa-Konzepte waren der heute weitgehend in Vergessenheit geratene Verein „Kulturbund“ und die monatlich erscheinende Zeitschrift „Europäische Revue“. Beide hatte der österreichische Publizist und Netzwerker Karl Anton (Prinz) Rohan (1898 bis 1975) gegründet, der im Übrigen auch Pate für den eingangs erwähnten aristokratischen Zeitschriftenherausgeber in Joseph Roths „Die Flucht ohne Ende“ stand. Mit Rohan, der „Europäischen Revue“ und dem Kulturbund in den Weltanschauungskämpfen der 1920er- und 1930er-Jahre beschäftigt sich das Promotionsvorhaben von Tillmann Heise, das intellektuellengeschichtlich und netzwerktheoretisch ausgerichtet und in das trinationale Forschungsprojekt integriert ist.

Rohan hatte als hochadliger Zwanzigjähriger den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie erlebt. Mit dem sogenannten Adelsaufhebungsgesetz verlor er 1919 sämtliche aristokratischen Privilegien in der neu gegründeten Republik Österreich. Beide Erfahrungen – das Ende der Monarchie und der Verlust des Adelstitels – haben Rohans Eingreifen in den Europa-Diskurs der 1920er-Jahre und seine ultrakonservativen Positionen maßgeblich motiviert. Er war glühender Verehrer des italienischen Faschismus, den er schon 1923 begeistert als „konservative Revolution“ apostrophierte und sich als „Fascismus [sic] deutschester Art“ auch nördlich der Alpen wünschte; in Anlehnung an den Wiener Ständestaatstheoretiker Othmar

Spann vertrat er die Gesellschaftsvision einer hierarchischen, streng katholischen Ständeordnung und setzte als Gegenmodell zu demokratischer Volkssouveränität auf eine neuadlige Führungselite von Vertretern aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. Diese Eliten auf nationaler Ebene zusammenzuführen, war zentrales Anliegen des 1922 in Wien gegründeten Kulturbundes, der in (schon am Vereinsnamen abzulesender) Opposition zum Völkerbund das Fundament für Rohans neoaristokratische, „konservativ-revolutionäre“ Idealgesellschaft legen sollte.

## Europa-Debatten des frühen 20. Jahrhunderts

Das trinationale Kooperationsprojekt „(Re)Penser le libéralisme. Les idées d'Europe (1900–1950)“, das sich mit Europa-Ideen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst, ist ein gemeinsames Forschungsprojekt der Universität Heidelberg, der Sorbonne Universität in Paris und der Università Ca' Foscari in Venedig. Es steht unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Beßlich (Heidelberg), Prof. Dr. Olivier Agard (Paris) und Prof. Dr. Cristina Fossaluzza (Venedig) und wird gefördert vom CIERA – Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne. Das Forschungsprogramm ist eng verbunden mit dem binationalen germanistischen Masterstudiengang (Double Degree) „Kultur – Literatur – Ideenkonstellationen“ mit kultur- und intellektuellengeschichtlichem Schwerpunkt, den die Universität Heidelberg seit dem Wintersemester 2019/2020 gemeinsam mit der Sorbonne Universität anbietet. Die Studierenden absolvieren das erste Studienjahr in Heidelberg und das zweite in Paris und können sich aktiv in das internationale Forschungsprojekt einbringen.

**Antiliberal versus europäisch?**

Schmähreden gegen die zivilisatorische Moderne und die neu entstandenen Republiken in Österreich und Deutschland scheinen aus gegenwärtiger Sicht nur schwer mit einer Idee von Europa vereinbar. Allerdings werden heutige Freund-Feind-Schemata der politisch-ideologischen Gemengelage zwischen den Weltkriegen kaum gerecht: Weder prononcierter Antiliberalismus noch kulturkonservativer Nationalismus schlossen glühende Bekenntnisse zu Europa aus, sondern konnten in der Zwischenkriegszeit Hand in Hand gehen, wie das Beispiel Rohans beweist. Das verbindende Moment in Europa suchte dieser jedoch nicht in realpolitischer und wirtschaftlicher Integration, sondern in der Europäisierung seines ultrakonservativen Gesellschaftsmodells zu einer übernationalen „Kulturoberschicht“ mit neoaristokratischem Herrschaftsanspruch. Auch dabei sollte der Kulturbund behilflich sein: Diesen gründete Rohan nicht nur in seiner Heimat Österreich, sondern im Laufe der 1920er-Jahre noch in 13 weiteren Ländern, um konservative und rechte Eliten auf europäischer Ebene miteinander in Kontakt zu bringen.

Wichtiges Instrument dieser elitären Vernetzung waren die jährlichen Kongresse, auf denen Kulturbund-Mitglieder aus ganz Europa zu mehrtägigen Diskussionen und Beratungen zusammenkamen: 1924 traf man sich in Paris, 1925 im faschistischen Mailand, 1926 in Wien und 1927 in Heidelberg. In der Aula unserer Alten Universität sprach unter anderem Emilio Bodrero, Rektor der Universität Padua und Cheftheoretiker des italienischen Faschismus, über Benito Mussolini als größten Glücksfall der italienischen Geschichte, sekundiert vom Heidelberger Nationalökonom Alfred Weber, seines Zeichens Mitbegründer des deutschen Kulturbundes, der sich über die Vereinbarkeit von „nationaler Mythologie“ mit „europäische[m] Sinn“ Gedanken machte. Zuvor hatten bei großem Andrang und Blitzlichtgewitter sowohl der badische Staatspräsident Gustav Trunk und der Heidelberger Oberbürgermeister Ernst Walz als auch der Rektor der Universität Heidelberg, Martin Dibelius, Grußworte an die Kongressteilnehmer gerichtet. Dieses Triumvirat aus Staat, Stadt und Universität zeigt: Der Kulturbund wurde in den 1920er-Jahren keineswegs als obskure rechtsradikale Nischenveranstaltung wahrgenommen, sondern im Gegenteil als prestigeträchtiger Ehrengast hofiert.

**Zwischen den politischen Fronten**

Einigermaßen prominent liest sich auch die Liste leitender Kulturbund-Mitglieder: In Österreich zählten dazu unter anderem der christlich-soziale Bundeskanzler Ignaz Seipel, der Verleger Paul Zsolnay und der Komponist Erich Wolfgang Korngold; in Deutschland der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, die Professoren Ernst Robert Curtius und Carl Schmitt, der Dirigent Wilhelm Furtwängler sowie die bildenden Künstler Max Liebermann und Max Beckmann. In Spanien bekleidete König Alfons XIII. höchstselbst

**„Weder prononcierter  
Antiliberalismus  
noch kulturkonservativer Nationalismus  
schlossen  
glühende Bekenntnisse  
zu Europa aus.“**

# „Der Kulturbund wurde in den 1920er-Jahren keineswegs als obskure rechtsradikale Nischenveranstaltung wahrgenommen, sondern im Gegenteil als prestigeträchtiger Ehrengast hofiert.“

das Amt des Ehrenvorsitzenden, und die französische Sektion des Kulturbunds wurde unter anderem geleitet von dem Lyriker und Philosophen Paul Valéry. Auch deutschsprachige Schriftsteller beteiligten sich in großer Zahl am Verein: Neben Vertretern der zweiten und dritten Reihe wie Raoul Auernheimer, Rudolf G. Binding, Kasimir Edschmid und Karl Wolfskehl war es immerhin niemand Geringeres als Thomas Mann, der 1928 eine eigene Kulturbund-Gruppe in München mitbegründete, oder Hugo von Hofmannsthal, der als Ehrenmitglied des österreichischen Kulturbunds 1925 das erste Heft der „Europäischen Revue“ eröffnete und die „schöpferische Restauration“ in Europa beschwor.

Die noch bis 1944 erscheinende Zeitschrift bildete insbesondere in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren das wichtigste Organ für den intellektuellen Europa-Diskurs antiliberaler Couleur. Im Stile einer politisch-kulturellen Rundschauzeitschrift arrangierte die „Europäische Revue“ kaleidoskopartig politische, wirtschaftliche und kulturphilosophische Essays mit Kostproben literarischer Werke und kombinierte eigentümlich ambivalent antiliberal-reaktionäre Europa-Entwürfe mit literar-ästhetischer Innovation: In dieser Revue publizierten neben Carl Schmitt und Heinrich von Gleichen auch Franz Werfel, Gottfried Benn und Hermann Hesse. Obwohl die „Europäische Revue“ in der Forschung zu Recht als „bedeutendste deutschsprachige Europazeitschrift mit Zwischenkriegszeit“ bezeichnet wurde, steht ihre Digitalisierung noch aus. Die transnationale Erforschung europäischer Intellektuellendiskurse würde davon enorm profitieren.

## Von „Eurokokken“ und „Amerikoonpillen“

Dass diese in den 1920er-Jahren allgegenwärtigen Liberalismuskritischen Europa-Initiativen aber auch Missmut und Überdruß provozieren konnten, illustriert ein Text des deutsch-französischen Schriftstellers Yvan Goll, der 1927 erschien, im selben Jahr wie Joseph Roths „Flucht ohne Ende“. In seinem Roman „Die Eurokokke“ pathologisierte Goll das Europa-Bewusstsein der 1920er-Jahre literarisch zu einer verheerenden Pandemie. Bei dieser neologistischen „Eurokokke“ handelt es sich um eine literarische Erfindung von Goll. Die Eurokokke ist in dessen fiktionaler Welt eine endzeitliche „Kulturkrankheit“, eine „Epidemie von Sehnsucht und Unglück“, ein „Bazillus, der die europäische Kultur zerfrißt. Derjenige, der einmal den Tod dieses Kontinents hervorrufen wird“. Die Eurokokke imaginiert den von dem Kultur- und Geschichtsphilosophen Oswald Spengler 1918 verkündeten Untergang des Abendlandes als eine grassierende Seuche.

Goll nutzt das poetische Bild von Europa als Krankheit für eine umfassende Kulturdiagnose, in der die europäischen Suchbewegungen von Rohan und von Richard Coudenhove-Kalergi, der die Paneuropa-Bewegung begründete, als

# THE STRUGGLE WITH MODERNITY

BARBARA BEBLICH & TILLMANN HEISE

The debate about the future of Europe was raging in the 1920s. In Germany and Austria in particular, the First World War generated a viral and ideologically polymorphic discourse on Europe to which numerous writers contributed with fictional, essayistic, and ideological literary texts. The proposed ideas often differed strongly from today's liberal-democratic notions of a politically and economically integrated continent in the style of the EU and challenged progressive and liberal concepts by categorically distinguishing between friend and foe. They denied the principle of equality and favoured hierarchical "orders of inequality" instead, played off the Holy Roman Empire of the German Nation against the League of Nations or advocated religious totality as a remedy against the functional differentiation of modern mass society.

From today's perspective, these concepts of an "illiberal" Europe hardly invite identification; they are, however, an important part both of the literary and political discourse on Europe and of ideological cultural diagnoses during the interwar period. The trilingual project "(Re)Penser le libéralisme. Les idées d'Europe (1900-1950)", based at the universities of Paris, Venice and Heidelberg, is dedicated to their research.

On the one hand, the anti-liberal discourse on Europe manifested itself in the form of the "Kulturbund" association and the magazine "Europäische Revue", which grouped politicians, scholars and intellectuals such as Konrad Adenauer, Carl Schmitt, C.G. Jung, Paul Valéry, Hugo von Hofmannsthal, and Thomas Mann into a transnational elite network with intellectual-aristocratic aspirations and a Europeanised intellectual discourse. On the other hand, some authors observed the omnipresent discourse on Europe with suspicion from a distance and pathologised Europe-related activism literarily as a symptom of an eschatological "cultural disease", as Yvan Goll did in his novel "Die Eurokokke" in 1927. ●



PROF. DR BARBARA BEBLICH is a professor of Modern German Literature and director of Heidelberg University's Department of German Language and Literature, a position she has held since 2008. She previously worked at the University of Freiburg. Barbara Beßlich has headed the philosophical-historical class of the Heidelberg Academy of Sciences and Humanities and served on the academy's board since October 2020. Her research interests include the literature of the classical modern period (Young Vienna, Thomas Mann, Stefan George), narratology and cultural criticism from the 18th century to the present.

Contact: [barbara.besslich@gs.uni-heidelberg.de](mailto:barbara.besslich@gs.uni-heidelberg.de)

TILLMANN HEISE joined the staff of Heidelberg University's Department of German Language and Literature in 2019 as Academic Assistant in the Modern German Literature research unit. He is currently working on an interdisciplinary (literature and intellectual history) dissertation on anti-liberal concepts of Europe promoted by German and Austrian authors of the interwar period. He came to Heidelberg University on a scholarship of the German Academic Scholarship Foundation and graduated in German studies and history.

Contact: [tillmann.heise@gs.uni-heidelberg.de](mailto:tillmann.heise@gs.uni-heidelberg.de)

**“It is nearly impossible to make sense of the difficult political-ideological context of the interwar period using modern definitions of ‘friend’ and ‘foe’.”**

# „Goll nutzt das poetische Bild von Europa als Krankheit für eine umfassende Kulturdiagnose.“

politische Reaktion auf eine umfassende Kulturkrise verstehbar werden. Symptome der Eurokokke sind in Golls Roman Selbstmitleid und Weltschmerz, religiöse Orientierungslosigkeit, Verlustängste, Entfremdung, Leere und „zu viel Denken“. Die Eurokokke tötet zwar nicht einzelne Menschen, aber macht sie als Kollektiv handlungsunfähig, und ein Chemieprofessor, der im Roman die Eurokokke erforscht, stellt fest, „daß die Eurokokke den Geist der Dinge zerfrißt“. Übertragen wird die Eurokokke „nicht durch Berührung, sondern auf die Ferne hin durch Worte“. Ein Gegenmittel ist in der Welt des Romans vorerst nicht in Sicht; erwogen wird als Gegengift zwar (die kontinentale Metaphorik pharmazeutisch erweiternd) das „Amerikoon“, die sogenannte „Amerikoonpille“. Aber die Heilung Europas durch eine Orientierung an Amerika scheint für die an Europa erkrankten Gestalten des Romans nicht möglich, denn die „Amerikoonpille“ entpuppt sich als „nutzloses Medikament gegen unseren Kopfschmerz und geht uns auf die Dauer aufs Herz“, so der Erzähler in Golls Roman.

Solche Bildwelten wie die von der Eurokokke literaturwissenschaftlich zu analysieren, hat sich unser Projekt ebenso zur Aufgabe gemacht wie die historisierende Rekonstruktion eines Europa-Diskurses des frühen 20. Jahrhunderts, der bisher in seiner politischen Spannweite zwischen linken und rechten Positionen und seiner literarischen Dimension innerhalb der klassischen Moderne noch nicht hinreichend erfasst worden ist. ●



**TILLMANN HEISE** ist seit 2019 akademischer Mitarbeiter am Forschungsbereich Neuere deutsche Literatur am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg. Er schreibt zurzeit eine interdisziplinäre (literaturwissenschaftliche und intellektuellengeschichtliche) Dissertation über antiliberale Europa-Ideen deutscher und österreichischer Schriftsteller zwischen den Weltkriegen. Zuvor studierte er als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Heidelberg Germanistik und Geschichte.

Kontakt: [tillmann.heise@gs.uni-heidelberg.de](mailto:tillmann.heise@gs.uni-heidelberg.de)